

# Erlebnisse in Gujarat

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.  
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



Zwei Worte – ein Bier! Als die Leipolds am Abend ihres ewig langen Fluges in Ahmedabad, der Sechs-Millionen-Stadt im indischen Teilstaat Gujarat, ankamen, dürstete es sie nach einem kühlen Bier. Sie stellten es sich so schön vor, ein kleines Abendessen und dazu ein gepflegtes Bier mit einer herrlichen weißen Schaumkrone!

Bedauernd meinte der Ober jedoch: „Hier im Lokal gibt es keine alkoholischen Getränke. Aber wenn Sie darauf bestehen, haben wir hier im Hotel die Möglichkeit, Ihnen Alkohol zu verkaufen. Wenn Sie sich bitte in den ersten Stock begeben würden.“

Dort gab es auch eine Türe mit der Aufschrift ‚Likör‘. Na, dachte Friedrich, dort werden wir jetzt unser Bier in aller Ruhe trinken. Pustekuchen! Sie kamen in ein ganz kleines Zimmer mit vielleicht vier Quadratmeter, in dem sich fünf Männer aufhielten, die den unbekanntem Gast fragend anblickten. „Bitte zwei Bier!“ Einmütig schüttelten alle fünf den Kopf. „Sie brauchen erst eine Alkohollizenz!“ „Und wo bekomme ich die?“ „Bei uns!“ Aber so einfach war die Sache nicht: Erst musste der Reisepass und das Visum auf den Tisch. Anschließend war ein zweiseitiger Antrag auszufüllen. Pass und Visum wurden fein säuberlich kopiert. Anschließend wurde alles in ein großes Buch eingetragen. Nun musste der Antrag dreimal unterschrieben werden und die Pass- und Visumkopien, insgesamt noch vier Mal. Bevor jedoch die Alkohollizenz erteilt wurde, wurden noch die Fingerabdrücke abgenommen.

Es war spannend, mit welchem großem Aufwand der Alkohol verkauft wurde: Die erwähnten fünf Männer hatten alle ihre Aufgabe:

- einer der den Pass kontrollierte
- der nächste, der Pass und Visum kopierte
- der dritte, der die Daten in ein schlaues Buch eintrug
- der vierte, der die fünf Euro kassierte
- der fünfte, der die zwei Dosen Bier aushändigte.

Vorher musste Friedrich aber erst einmal insgesamt achtmal seinen Servus in die verschiedenen Papiere kritzeln. Dann endlich durfte er seine zwei Bier - immerhin Carlsberger - in Empfang nehmen. Seine wunderschöne Alkohollizenz konnte er aber sofort dem Papierkorb überantworten, denn der Wisch berechnete nur alle fünfzehn Tage zu einem Einkauf.

Die Verkäufer wiesen darauf hin, dass der Alkohol nur auf dem Zimmer getrunken werden durfte. In späteren Quartieren sah man das nicht so eng: In kleineren Lodges wurde den Gästen schon mal erlaubt, ihr Bier zum Abendessen zu genießen.

Am nächsten Morgen unternahmen die Leipolds einen Stadtbummel in Ahmedabad. Wenige Meter neben dem Hotel wurde gerade ein großes Geschäftshaus hochgezogen. An der Baustelle arbeitete eine Reihe von Frauen in ihren bunten Saris. Sie trugen Sand und Steine auf flachen Körben auf ihren Köpfen und transportierten sie zu einem kleinen Lastenaufzug. Plötzlich trat ein etwa Vierzigjähriger auf die Leipolds zu und meinte: „Woher kommen Sie?“ Nach der kurzen Auskunft meinte Friedrich: „Die Baustelle erscheint uns ungewöhnlich. Die Frauen übernehmen die schwere Arbeit und die Männer im Gebäude tragen anscheinend vor allem die Verantwortung.“ Mr. Pathel, der Mitinhaber des Bauentwicklers, lud die Leipolds in sein Büro ein und erklärte, dass hier für dreikommasechs Millionen Euro ein Geschäftshaus errichtet würde. Auch hier merkte man die Prohibition; denn es gab weder Bier noch Wein für die Gäste. Trotzdem war die Unterhaltung sehr anregend und die Gäste wurden über ihre Heimat und ihre Arbeit intensiv befragt. Zum Schluss erhielten sie noch einen wunderschönen Prospekt über das zu fertigende Objekt.

Hoffentlich würde dieses Gebäude sinnvoller gebaut werden als so manches Hotelzimmer, in dem die Leipolds die nächsten Nächte verbrachten. Manchmal war der Wasserhahn nur einen Zentimeter vom Waschbeckenrand entfernt, so dass sie sich nicht vernünftig die Hände waschen konnten. Ähnlich häufig unsinnig waren die Lichtschalter angebracht.

Manchmal war es am Abend wie am Ostermorgen in Deutschland. Nur dass statt dem Eiersuchen die Suche nach dem richtigen Knipser ein abendfüllendes Programm war. Die Schalter waren oft dezentral in den verschiedensten Ecken angebracht und bis das Dutzend Funktionen (Deckenlampen, Nachttischlampen, Wandlampen, Ventilator, heißes Wasser, Steckdosen usw.) erkannt worden waren, verging schon einmal eine halbe Stunde. In fast jedem zweiten Hotel benötigte man eine Taschenlampe, weil die Schalter nachts nicht zu finden waren.

In Ahmedabad gab es am Marktplatz eine neue öffentliche Toilette. Als Friedrich sie betrat, rief ein junger Mann sofort dem Eintretenden zu: „Kostet eine Rupie!“ und zeigte auf eine Preistabelle auf Gujarati, die natürlich kein Ausländer lesen kann. Er hatte sein Wort noch nicht ganz ausgesprochen, rief im Hintergrund sein älterer Kollege: „Nein, zehn Rupien!“ Friedrich einigte sich mit ihm dann auf fünf Rupien, während Magdalen auf der anderen Seite der Gesundheitsstation dem gleichen Typ anstandslos ihre zehn Rupien übergab.

Reiseleiter Mudda wies in Ahmedabad auf einen hohen Uhrturm hin: „Den haben die Engländer noch 1942 hier gebaut. Und er ist noch nie repariert worden.“ Er wollte damit auf die hohe Qualität des Baus hinweisen. Friedrich meinte trocken: „Deswegen zeigt er auch seit 1950 immer nur auf acht Uhr!“ Die Engländer und vielleicht auch die Maharadschas waren anscheinend begeisterte Uhrenschauer. In vielen großen Städten fand sich ein solcher Uhrturm. Aber funktionieren - funktionieren wollten sie alle nicht...

Es wurden viele alte Paläste und Tempel besucht. Deshalb war man nicht so unzufrieden, als Reiseleiter Mudda in Wakaner den Gästen sein aktuelles Problem schilderte: „Wir haben die Besichtigung vor einigen Wochen hier gebucht und auch bestätigt bekommen. Jetzt behauptet der Pförtner, der Eintritt habe sich in den vier Wochen um zwanzig Prozent erhöht. Das wäre kein Problem, wenn mir der Pförtner für die Differenz eine Bestätigung ausstellen würde, die ich in der Agentur vorlegen könnte. Aber er weigert sich beharrlich. Ich habe auch den Besitzer des Palastes, einen Maharadscha, angerufen. Der verweist mich aber an den Pförtner.“ Nach einer halben Stunde fruchtloser Diskussion ging es dann weiter. Mudda erklärte das Verhalten so: Die Maharadschas durften nach der Unabhängigkeit ihre Paläste behalten, wenn sie diese als Museum oder Hotel verwenden würden. Da sie genügend Geld hätten und auf diese Einnahmen nicht angewiesen sind, machen sie oft Privatpartys und legen in vielen Fällen keinen Wert auf fremde Besucher.

Ein besonderes Kapitel ist natürlich der Verkehr in Gujarat: Ständig hupende Autos und Motorräder, Staub in Zentimeterstärke, Eselkarren, Kamele und Elefanten, die Lasten

transportieren. Verkehrsregeln gibt es keine; Ampeln sind nur zur Dekoration vorhanden, außer die Polizei steht zufällig daneben. Dann wird schon einmal mit einem langen Stock dem verkehrswidrig fahrenden Auto ein Hieb verabreicht. Ein ungewöhnliches Bild sind auch die vielen Mädchen, die - terroristenähnlich - bis zu den Augen ihr Gesicht verhüllen. Es handelt sich jedoch nicht um Muslimas, sondern um gesundheitsbewusste und zum Teil eitle junge Mädchen, die zum einen nicht den Staub einatmen und zum anderen ihre vielleicht ein wenig helle Gesichtsfarbe nicht von der Sonne verwöhnt haben möchten.

Zwei Safaris wurden auf der Reise angeboten. Die erste fand bei Nacht und Nebel statt. Um fünf Uhr aufstehen und dann bei eisiger Kälte in zwei Jeeps zu einer kargen Ebene. Was gab es Tolles zu sehen? Einige Wildesel und eine Menge Vögel! Und dafür holten sich fast alle für die nächsten Tage eine starke Erkältung...

Die zweite Safari fand einige Tage später statt. Dreihundert Löwen und viele Leoparden sollten in dem Naturreservat ihre Heimat gefunden haben. Es leben dort die einzigen Löwen außerhalb Afrikas. Leoparden, die nachtaktiv sind, wurden zwar keine gesehen, aber immerhin gelang es den Fahrern, den Touristen ein Löwenpärchen vorzuführen. Dabei wurde gemunkelt, dass diese, die einen Peilsender tragen, vorher durch ein Aas angelockt worden waren, damit die Touristen wenigstens mit einem kleinen Erfolgserlebnis nach Hause fahren konnten.

Eine weitere Strapaze bot sich den Reiseteilnehmern in Palitana: Viertausend Stufen waren es bis zum hoch gelegenen Jain-Tempel. „Sie haben die Möglichkeit, hinauf zu gehen - etwa drei Stunden - oder sich hochtragen zu lassen. Der Preis hierfür beträgt rund vierzig Euro. Nehmen Sie bitte jedoch genügend Wasser mit, es hat in der Sonne über vierzig Grad.“ Während sich ein dickes Ehepaar in einer Sänfte hinaufschleppen ließ, wagten sich nur die Leipolds und ein jüngerer Pärchen zu Fuß auf den hohen Berg. Nach jeweils tausend Stufen meinte Magdalen: „Müssen wir da hinauf?“ Aber dann packte sie wieder der Ehrgeiz und als sie endlich oben waren, meinte sie: „Das war das schönste Erlebnis auf der Reise, auch wenn es die anstrengendste Aktion war!“

Mudda erzählte am Abend, dass er vor einem Jahr, als er zum ersten Mal den Berg bestiegen hatte, anschließend seinen Freund anrief und ihm von dem geglückten Aufstieg berichtete. „Keinerlei Probleme!“ tönte er. Aber am nächsten Morgen sei er auf den Knien vom Schlafzimmer in das Badezimmer gerutscht, weil er solch einen starken Muskelkater hatte. Einen weiteren Teilnehmer musste man von seinem Zimmer mit einem Rollstuhl ins

Frühstückzimmer bringen, weil er keine Treppen mehr laufen konnte. Da stieg das Selbstbewusstsein bei den Leipolds noch um einige Grad.

Überall in den Dörfern sah man am Straßenrand trockene Kuhfladen aufgebahrt. Kuhdung ist seit Jahrhunderten ein traditioneller Brennstoff im ländlichen Indien. Gemischt mit Heu wird der Kuhmist in Fladen getrocknet. Wie auch im ‚Spiegel‘ zu lesen war, steigt Amazon seit einigen Monaten intensiv in das Geschäft mit dem Direktversand von Kuhfladen ein und hat damit in den Städten einen Riesenerfolg. Dort wird er vor allem zum Feuermachen bei religiösen Ritualen gebraucht.

„Wieso werden in Gujarat noch immer so viele Tempel, insbesondere Jain-Tempel neu gebaut?“ wollte Friedrich von Mudda wissen. „Werden die Gujarati immer religiöser bei der zunehmend atheistischen Welt?“ „Das kann man nicht unbedingt sagen. Aber die Jains spenden recht gerne. Vor allem deswegen, weil es bei den Jain-Tempeln üblich ist, dass die Spender auf einer großen Tafel vor dem Tempel genannt werden. Und es gibt auch in Gujarat genügend reiche eitle Menschen.“

Auf der Fahrt hatten sie einige Male die Gelegenheit bei Hochzeitsvorbereitungen zuzusehen. Mudda erzählte von einer Bekannten, die nach den Flitterwochen gefragt wurde, was sie denn alles so gesehen hätte. Leise meinte sie: „Vierzehn Tage nur den Ventilator.“

Zum Thema Hochzeit meinte Mudda, dass in Indien folgende Weisheit gilt:

Das Leben ist gut, wenn man

- eine indische Frau hat,
- ein deutsches Auto,
- chinesisches Essen und
- ein amerikanisches Gehalt

hat.

Wie gut, dachte sich Friedrich, dass seine Magdalen so viel indische Mentalität hat...

Arnstein, 22. Februar 2016